

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 228.

Mittwoch, den 30. September 1903.

18. Jahrgang



MISERERE
Zwei Tragikomödien aus dem Lehrerbien berichtet die „Spanische Korrespondenz“ aus der Provinz Brandenburg. Die eine ereignete sich schon vor einigen Jahren. In einer Dorfgemeinde hatte der Lehrer sein halbes Leben lang mit Liebe und Treue an dem schweren Werk der Kindererziehung gearbeitet und sich dabei nicht nur der Anerkennung seiner Behörden, sondern auch der Liebe seiner Gemeinde erfreut. Als er starb, erhielt seine Witwe die damals recht schmale Pension. Die Not der armen Frau ging den Gemeindegliedern zu Herzen: man beschloß ihr einen Teil der Dankbarkeit für das treue Wirken ihres Mannes zu entrichten. So wurde denn in der Gemeindeführung folgender Beschluß gefaßt: „In Anerkennung der langjährigen treuen Dienste, die der verstorbene Lehrer unserer Gemeinde geleistet hat, wird seiner Witwe für ihre fernere Lebenszeit ein freier Platz im hinteren Theil des Kirchschiffes (unter dem Thurm) gewährt.“ Die zweite Geschichte hat sich vor kurzem in einem Pfarrdorf zugetragen, wo dem Lehrer die Aufgabe obliegt, die Verwaltung des Friedhofes, insbesondere das Anweisen der Grabstellen unentgeltlich zu besorgen. Als er für diese Dienstleistung jüngst die Gewährung einer Entschädigung beantragte, beschloß der Kirchenvorstand: „Dem Lehrer und seiner Frau werden für seine Thätigkeit auf dem Friedhofe der Gemeinde je eine — freie Grabstelle gewährt.“ Es gibt doch noch Dankbarkeit auf Erden.

Ein neuer Knecht. Unter dieser Epithete schreibt man der „Berl. Volksztg.“ aus Halle a. S.: Als die Wölberer, die wie jüngst in der „Volksztg.“ berichtet, den Gemeindevorsteher Deutmann in Bismarck erschossen haben, sind der Maurer Schollbach und der Arbeiter Bergmann aus Gräfenhainichen in das hiesige Gerichtsgefängnis eingeliefert worden. Der eigentliche Mörder, der den mit Schollbach ringenden Gemeindevorsteher aus einem Erdloch heraus erschoss, ist jedoch ein vor Jahr und Tag entprungener Buchhändler Lennig aus Oranienbaum. Er befindet sich noch immer auf freiem Fuß, obwohl der Regierungspräsident, der Staatsanwalt und private Kreise hohe Belohnungen auf seine Ergreifung ausgesetzt haben. Lennig ermordete im Jahre 1898 einen Handelsmann und wurde vom holländischen Schwurgericht zum Tode verurtheilt, vom Kaiser jedoch zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt. Um ihn auf seinen Gefängnis zu beobachten, brachte man ihn als Anhaltener nach Veruburg in die Irrenanstalt, wo er im Jahre 1900 ausbrach. Seitdem treibt er sich in den Wäldern von Oranienbaum und Nabis umher. Ein Brief Lennigs, dem man bei Schollbach fand, macht Lennigs Thätigkeit bei der Ermordung des Gemeindevorstehers Deutmann offenbar.

Der Fall Bratuscha. Der auch von uns bereits erwähnte geheimnißvolle Fall Bratuscha hat jetzt vor dem Gerichtshof in Warburg ein Ende gefunden. Der Schuhmacher Bratuscha in

Warburg bei Pettau (Unterfranken), der vor zwei Jahren zum Tode durch den Strang verurtheilt und zu lebenslänglichem Kerker begnadigt worden war, wurde jetzt als unschuldig erkannt und freigesprochen. Vor zwei Jahren wurde Bratuscha, dessen 12jährige Tochter damals seit drei Wochen vermißt wurde, unter dem Verdachte verhaftet die Tochter ermordet zu haben. Gericht legte Bratuscha folgendes Geständnis ab, das von Bratuscha's Weib als richtig bezeichnet wurde: Er habe seine laufende Tochter im Walde gefunden, erschlagen und nach Hause getragen. Zu Hause habe er mit seinem Weibe den Leichnam in fünf Theile zerlegt, die Stücke im Ofen gebraten und verzehrt. Auf dieses Geständnis hin erfolgte Schuldspruch und Urtheil. Hätte der Kaiser von seinem Begnadigungsrecht nicht Gebrauch gemacht, so wäre Bratuscha gehängt worden. Die angeblich ermordete Tochter fand sich, wie wir seinerzeit berichteten, vor wenigen Monaten in Krain lebend vor, so daß sich das Geständnis Bratuscha und seines Weibes als das Phantasiebild eines Irren darstellt. Auch erklärt Bratuscha jetzt selbst, die Tochter nicht ermordet zu haben, „zum damaligen Geständnis habe ihn der auf ihn ruhende Verdacht getrieben. Es sei besser, er leide auf dieser Welt, als auf einer anderen.“

Die seltsame Kunde von einem zwischen zwei Italienern nach neapolitanischer Art ausgefochtenen Duell kommt aus Fontaine St. André (Kant. Neuenburg). Die beiden Männer, von denen der eine in Neuenburg, der andere in St. Gallen wohnt, sind seit langem verfeindet und sie beschloßen miteinander zu kämpfen, bis ein Gegner gefallen wäre. In einer abgeschlossenen Richtung traten sie, mit langen Messern bewaffnet und bis auf die Taille entkleidet, sich einander gegenüber. Beide waren stark und leuchtig und bearbeiteten einander so lange, bis sie Seite an Seite im Graße zusammenstürzten. Man glaubt, daß nur der eine Kämpfer wieder genesen wird.

Sechslinge! Von afrikanischen Sechslingen berichtet Dr. D. Vortisch, Arzt der Basler Mission, aus Alibari (Goldküste) der Münch. Mediz. Wochenschrift: Die Mutter ist ein Regierweib, wohnhaft in Christiansborg, wohin ich ein paar Tage nach der Geburt auf Reisen kam; ein Missionar hatte davon gehört und sich beeilt, die Thotsache zum Beiseite zu photographieren; ein anderes Bild (die sechs friedlich nebeneinander liegend) nahm ein schwarzer Photograph auf. Als der Missionar anrückte, fand er die Leihhütte des Hauses umlagert von einer großen Menschenmenge, die gratulieren oder das Wunder begucken oder Geschenke bringen wollte; der Anlauf und das Gedränge war so arg, daß sich die Regierung genöthigt sah, sechs Wärter, für jedes Baby einen, im Hause zu postieren. — Fünf Neugeborene, kräftige Kinder strampeln auf ihrem primitiven Lager. „Wo ist das sechste?“ fragte mein Freund. „Schon begraben!“ entgegnete ihm ein Weib. Doch mein Freund kennt die Leute und ihre Lügenmäuler. „Du bekommst einen Serpente, wenn Du das Kind herbeibringst!“ Das half; das Weib trat an ein Flechtbecken, in dem ihr Schmutz und die Instrumente zum Präparieren lagen, kramte aus und siehe, auf dem Boden des Gefäßes lag der kleine Leichnam. So waren die Sechslinge beieinander und konnten photographirt werden. Die Säuglinge starben in Folge mangelhafter Pflege einer nach dem anderen in der nächsten Zeit; es waren fünf Buben und ein Mädchen gewesen. Dieselbe Frau hatte früher schon Zwillingen, Drillingen und Vierlingen das Leben gegeben.

Rhein.-Westf. Handels- u. Schreiblehr-Anstalt

Rheinstraße
103 I.



Größtes und
renom.
Institut am
Platz.

Gründl. Unterricht in: einf., dopp., amerik. Buchführung, Rechnen, Korrespondenz, Wechsel- und Handelskunde, Kontopraxis, kaufm. Schriften, Stenogr., Maschinenschriften. Erfolg garantiert. Zeugnis und Empfehlungen. Stellenvermittlung kostenlos.
Die Damenkurse werden von Frau E. Schreiber geleitet.
7445 Die Direktion.

Tricot-Tailen

neueste Fagon und Muster
reichhaltigste Auswahl in allen Größen
empfiehlt zu billigen festen Preisen

L. Schwenck, Mühlgasse 9.

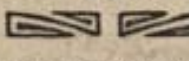
Strumpfwaren und Trikotagen.

7581

Dr. Thompson's Seifenpulver

Marke Schwan

ist

billig  bequem
sparsam
schont die Wäsche.

Fortsetzung des Verkaufs.

Das aus dem Konkurs Fuchs Nachfg. herrührende große Waarenlager, sowie andere Waaren, bestehend aus fertigen

Herren- und Knaben-Garderoben

jeder Art,

Arbeiterkleidung und Herrenstoffen,

gelangen im Geschäftslokal, Ecke Marktstraße und Metzgergasse,

zu außergewöhnlich billigen Preisen

zum Verkauf.

Verkaufsstunden von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Julius Alexander.

Der Landwirth.

Wochenbeilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“

Nr. 36.

Wiesbaden, den 30. September.

XVIII. Jahrgang.

Arbeitskalender für den Oktober.

Es ist Herbstzeit. Die Morgen und Abende schon kühl, theilweise durch Nebelschleier verhüllt, aber die Tage unschätzbare eine reine, klare, durchsichtige Luft, mild und freundlich, es ist dies die Anmuth des Herbstes.

Die bewaldeten Höhen färben sich gelb, roth, braun und dazwischen die dunkelgrüne Tanne; ein wunderbar schönes Farbenspiel; aber die Farben sind wie die Kirchhofstufen auf den Wangen eines jungen Mädchens, es sind die Farben des nahenden Todes, und jeder Windstoß schüttelt die buntgefärbten Blätter zur Erde nieder.

Ja, es ist wieder still in der Natur. Das bunte Laub bildet den Scheideguth des Sommers und weilt liegt die Erinnerung an die sanfte Farbenpracht des Lenzes. Doch lassen wir uns hier durch das Sterben der Natur nicht wehmüthig stimmen. Einige Tage schönen Altwinterwonnens weihen uns tröstend auf wiederkehrende heitere Tage hin, und welches Menschenherz hoffte denn nicht gern! Küßt sich auch die Natur zum Winterschlaf, so ist aber für den Landwirth doch noch nicht die Zeit der Ruhe gekommen.

Wird sind die Futtergewächse zum größten Theile schon eingeheimt, nur der Futtermais steht noch auf dem Felde; aber die gesammelten Knollengewächse, in erster Linie die Kartoffeln, sowie die Hackfrüchte, wie Kohlraben, Kunkelrübren, Mören, Fuder-rübren usw. hatten der Eimerntung. Da heist es Erdmieten aufwerfen, um diese Früchte möglichst für die Winter- und Frühjahrsmonate zu konserviren. Rübenblätter und Futtermais ein-führen, einen Futterrübenfahlg über den Heustod machen, das Getreide zu wenden und noch manches andere mehr. Ist dies all geschehen, dann haben auch noch Flug und Egge viel auf dem Felde zu thun. Da gilt es die abgeräumten Kartoffeln- u. Rüben-äcker abzuwegen und auf demselben verbliebene Früchte aufzuheben, dort sind noch Getreideäcker zu stürzen, damit der Winterfrost seine Bodenverbessernde Wirkung an ihnen auszuüben ver-mag, hier sind Wiesen umzubereiten, dort Wiesen zu düngen, vom Hofe den Dung auszuführen, kurz Arbeit genug für den Landmann und seine Gespanne. Ist dies dann alles glücklich verrichtet, dann aber auch dann erst, darf der Landmann an die wohlverdiente Ruhe denken.

Aus im Forste beginnt allmählich der Laub- bzw. Nadel-abfall bei fast allen Laub- und Nadelhölzern. Die Fichte, Lär-che, Weißtanne, Schwarzfichte, Bergfichte, Wegmühlstanne, Wacholder, Weißbuche, Korbhuche, Kiefer gemeine, Kiefer und Kieferneiche ihre Samen zu reifen und ist dementsprechend die Samenernte vorzunehmen, und die Samenabtröck-nung zu veranlassen. Für Frühjahrskulturen und in Besamungs-schlägen, desgleichen für neu anzulegende Forstgärten, ist be-reits mit der Bodenbearbeitung zu beginnen bzw. in letz-tere, d. h. nöthig, Compost aufzuführen. In geschützten Lagen kön-nen Obstbäume von Laubbölzern, als Eiche, Ahorn, Buche, vor-genommen werden; ebenso sind Herbstpflanzungen, insbesondere von Eichen in allen jenen Fällen vorzunehmen, wo sie im Früh-jahr in Folge zu großer Feuchtigkeit, hohen Wasserstand usw. nicht vorgenommen werden können. Die Bestandespflege be-schränkt sich auf Durchforstungen, Trocken- und Grundstungen, welchen Verein mit dem jetzt beginnenden Abtrieb in Nieder-walden, sowie dem Abtrieb des Unterholzes im Mittelwalde gleichfalls als Forstmaßnahmen anzusehen sind. Zum Schutz des Forstbestandes ist die Vertilgung der Riefernneule, sowie der großen und kleinen Eichenblattwespe, wie bereits im September angegeben, fortzusetzen; sobald die Altkräupen der letzten Generation von den Bäumen herabstiegen, um sich unter dem Moos einzukriechen, ist mit dem Schmelzeintrieb zu beginnen. Die von den Bäumen herabstehenden Mäusen des Rothschwanzes sind zu tödten und zur Vernichtung des kleinen Forstspanners Lärcherringe anzu-legen.

Der Obstbaumfreund beendige, soweit dies nicht schon ge-schehen erster Linie die Obsternte; sodann sind Pfirsch- und Apfelsobolere zum Schutz gegen die ersten Herbstfröste mit Tannens zu überbinden, die Erdbeerbeete mit halbherrrotem Dg zu bedecken; mit dem Anlegen von Rebegürteln an Baum b Pfisch gegen Forstspanner darf nicht länger gezögert werdenfolgende Arbeiten bleiben von jetzt an ständig für die Wintermonate, werden jedoch je früher, je vorteilhafter ausge-führt, sprechende Witterung vorausgesetzt: 1) Winterchnitt, wozu a des Verjüngen alternierender Bäume gehört, aber auch solcher b tragbarer, die zu stark von der Wirtaus befallen sind 2) Reim von bürter Rinde, Thier- und Pflanzenschmarozern. 3) Sotatiges Sammeln und Verbrennen des Abfallholzes, 4) der düm Rinde und des Laubes. 4) Anstreichen mit einer Mischung aus Kalk, Lehm, oder Asche und Wut. Der Kalk schwert je parasitische Ansiedelungen, Lehm oder Asche gel-fen als Admittel, Wut schützt durch den Geruch gegen Hosen-fraß. 5) Gänge heiset gleichfalls Schutz gegen Erfrieren des Baumes Frühjahr, indem die weiße Farbe weniger Sonnen-strahlenforbirt, somit den Temperaturunterschied von Tag und Nacht ausgleicht. 6) Düngen mit halb verrottetem Dung, noch besser mähle, aber nicht direkt an den Stamm, sondern dem Umfang t Krone entsprechend. 7) Bodenlockerung durch tiefes Umpackeben ohne Wurzelverletzung. 8) Erloß von Baumpfählen, Bäumen usw. 9) Ausrottung alter kranker Bäume.

Im Gussgarten ist mit der Pflege und Bearbeitung der Gemüße, wie im vorigen Monate bereits angegeben, fortzu-fahren; also ist die Jagd auf Ungeziefer ohne Unterlaß fortzu-fahren. Sferüber sind aufzunehmen, sobald das Kraut welkt, Sellerie u Winterrettig vor Eintreten des Frostes. Das Spar-gelkraut abzuschneiden und zwar einige Zentimeter über dem Boden, so daß die Beeren sich dunkelroth zu färben beginnen. Abgetragene Beete sind von den Pflanzenresten zu reinigen, tief umzugraben und den Winter über in rauher Scholle liegen zu lassen. Im Oktober kann mit dem Einwintern mancher Gemüße begonnen rden, wiewohl man dieselben besser solange als nur trgend möglich im Freien läßt, denn immer noch nehmen sie an milden Tagen zu an Größe und Wohlgeschmack. Das Einwintern hat den Vortheil, diejenigen Gemüße, welche durch Kälte leiden, zu schützen, aber auch den weiteren, sie uns zu einer Zeit, wenn Schnee die Erde bedeckt, oder dieselbe fest gefroren ist, für den Gebrauch zugänglich zu machen. Beim Einschlagen in die Erd-mieten entferne man die untersten, leeren, abgebrochenen oder an-

gefaulten Blätter, lasse aber die an den Wurzeln hängenbleiben-de Erde hängen. Man pflanze so, daß die Pflanzen sich nicht be-rühren, ohne aber großen Zwischenraum zu lassen. Das Gemüße werde nur sortenweise eingeschlagen, ein heller Tag sei für diese Arbeit, wenn möglich, ausgewählt.

Im Blumengarten wird es jetzt mit jedem Tage leerer. Der Blütenflor ist längst dahin und Fuchstien, Heliotrop und Belar-gonien werden als letzte jetzt wieder eingetopft und zur schnellen Bewurzelung in einen leeren Mistbeetkasten unter Glas gestellt. Einige harte Sommerblumen, wie Iberis, Rohn, Rittersporn usw. können jetzt schon an Ort und Stelle geüet werden, da sie dann früher und prächtiger blühen; ebenso können Blumenwie-beln wie Hyazinthen, Crocus, Scylla, Narzissen, Tagetten, Tul-pen usw. auf nahrhafte Beete, jedoch ohne frische Düngung ge-pflanzt werden. Von den leeren Beeten ist das Unkraut thunlichst zu entfernen. Das Lösen der Wänder von Kolenofulanten darf ob dieser Arbeit nicht vergessen werden. Gehölz und Koniferen, welche durch Kälte Roth leiden könnten, sind durch Einbinden zu schützen; man fülle trockenes Laub zwischen die unteren Zweige ein und bedecke den Boden und Stamm damit. Auch die Rosen werden jetzt umgelegt; ein Einschlagen in die Erde ist der beste Schutz; die Stämmchen umwickelt man mit Stroh, wenn solche nicht auch mit Erde bedeckt werden können; man biege jedes Jahr nach der gleichen Richtung. Alle Stäbe und Stangen werden aus dem Boden heraus genommen und trocken aufbewahrt; auch das Gartengeräth sollte jetzt gereinigt und mit Fett, dem et-was Salz zugefügt ist, eingeölet werden.

Der Geflügelzüchter wende den etwa noch in der Mauer be-findlichen Hühnern ganz besondere Sorgfalt zu, lasse es an frä-tigem Futter nicht fehlen und schütze dieselben sorgfältig vor Er-kältungen. Ueberhaupt heuge man jetzt schon bei allen zarteren Rassen Erhaltungsnahrung rechtzeitig und nachhaltig vor. Die einer Frühbrut entstammenden jungen Hennen der leichteren Rassen, wie Italiener, Hamburger, Elässer, dann auch Crede coeurs, Goudans beginnen in diesem Monat zu legen. Wer die Hühne im Winter von den Hennen zu trennen beabsichtigt, thue dies in diesem Monat; die Hühne verlieren mit Eintritt der kälteren Tage ihren Kampfesmut und vertragen sich ganz gut unter ein-ander.

Der Vogelflüchter kann jetzt seine jungen Kanarienhühne schon mehr auf ihre Qualität prüfen. Auch er muß Erhaltungsnahrung seiner Liebblinge vorbeugen und sorgsam darauf achten, daß die Temperatur in der Vogelstube nicht unter 15 Grad R. sinkt; an-dernfalls muß geheizt werden. Finkenvögel und Brachfinken fan-gen jetzt an zu nisten und sind in Mistkästen zu legen. Uebrigens gilt das im Monat September bereits Gesagte.

Viehucht. Der Uebergang von der Grün- zur Trockenfüt-terung geschieht am besten nicht plötzlich, sondern allmählich. Dem Schafvieh soll Morgens vor Anstich auf die Weide Tro-denfutter gereicht werden. Gegen Ende des Monats sind Kinder gänzlich im Stalle bei Trockenfütterung zu halten. Die Lüge, die gegen Zugluft sehr empfindlich ist, muß, da die Nächte schon sehr kühl werden, durch Anbringen von Schuttmatten an den Ställen dagegen geschützt werden. Kraut und Korbfrüchtlätter, welche günstig auf den Milchertag einwirken, können gefüttert werden man hüte sich jedoch vor Zuziel. Um Durchfall zu vermeiden muß jedoch immer auch trockenes Futter dabei verabreicht werden. Die Kaninchen befinden sich jetzt meist noch im Paarwechsel. Man bear-beite den Pelz der Thiere öfters mit einer starken Bürste, wo-durch die Haut geläubert und vermehrte Hautthätigkeit erreicht wird. Bei den jetzt schon öfters eintretenden Nachfrösten sei man vorsichtig mit der Fütterung. Gefrorene Blätter sind den Thieren Gift. Die im Freien stehenden Kästen oder sonstigen Kaninchenwohnungen müssen durch überhängende Säde oder Stro-matten gegen etwaige Nachfröste und rauhe Nordwinde ge-schützt werden.

Landwirthschaft.

Ammoniakfäße dürfen nicht mit Thonmaschade gemischt werden, da letztere immer wesentliche Mengen Aethylal enthält und dieser bei der Mischung des Ammoniak in Gasform aus seinen Verbindungen austritt.

Sind die Krähen als Schädlings zu vertilgen? Diese Frage hat die Ackerbauabtheilung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft dahin beantwortet, daß diese Vögel nur theilweise schädlich sind. Im Interesse des Landbauers sind folgende Sätze als maßgebend anzusehen: 1. Die Dohle ist mehr nützlich als schädlich; sie darf höchstens örtlich verringert, jedoch nicht aus-gerottet werden. 2. Die Rabenkrähe ist ebenso nützlich als schäd-lich wo ihr Schaden den Nutzen überwiegt muß ihre Zahl durch Abschleichen usw. vermindert werden. 3. Die Rebkrähe hat gleiche Eigenschaften mit der Rabenkrähe und ist wie diese zu behan-deln. 4. Die Saatkrähe ist im allgemeinen weit nützlicher als schädlich; sie ist, wo sie nicht wirklich empfindlichen örtlichen Schaden anrichtet, zu schonen.

Milchwirthschaft.

Gesunde, zur Käseerei taugliche Milch erhalten wir nur von gesunden Kühen. Das Milchlieferungsregulativ des Deutschen Käseverbandes stellt deshalb folgende Vorschriften: Als Milch-reinlich ist folgende Milch zu bezeichnen, deren Lieferung in die Käseerei strengstens verboten ist: Von Kühen, welche wegen innerer Krankheit in ärztlicher Behandlung stehen während des Gebrauchs von Arzneien und vier Tage darüber hinaus; das-selbe gilt bei Anwendung von Hausmitteln, Trächtigkeitmitteln Mitteln zum Kindrigwerden, Milchtrank, Ferkelrutler, händopa-tischen Mitteln, sowie Geheimmitteln jeder Art.

Weinbau und Kellerwirthschaft.

Einiges über die Wein-Ernte. Nur wenige Tage trennen uns von der Traubenernte, da mancherorts hat dieselbe schon be-gonnen. Die diesjährige Lese verlangt aber von den Winzern neue Pflichten, wenn ein guter Wein erzielt werden soll. Vor allem muß bei der heurigen Lese dafür gesorgt werden, daß die sauer-faulen Trauben nicht in die Büten gelangen, denn diese können nur nachtheilig auf die Güte des Weines einwirken, also schar-fes Auslesen der Beeren. Außerdem muß aber, wie stets bei der Weinernte die peinlichste Sauberkeit herrschen. Die Lesegeräth-schaften, wie Regel und Eimer, soll man täglich vor jeder Benut-

ung sauber auswaschen, kein Schmutz darf in denselben gebudelt werden. Die Büten und Fässer sind frühzeitig zu reinigen. Eben-so muß das Kelterhaus geäubert werden, hier darf keine schmutzi-ge Erde liegen bleiben. Das Herumliegen der Trester und most-feuchten Geschirre ist zu vermeiden, da diese Brutstätten für manche Weinkrankheiten abgeben. Die Traubenmühlen und Kel-ter selbst müssen selbstverständlich ebenfalls gut gereinigt werden insbesondere muß der Koft an Eisentheilen möglichst sorgfältig befreit werden. Das so häufige Schwarzwerden der Weine ist hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß die Säure des Mostes Eizenrost gelöst hat. Das Anstreichen der Eisentheile an den Kel-tern mit Eisenfirniß kann daher nicht dringend genug empfohlen werden. Ueberhaupt bedenkte der Winger jetzt bei der Ernte, daß er durch Reinlichkeit den Wein vor Krankheiten bewahrt und daß es viel leichter ist einen Wein vor Krankheiten zu schützen, als kranke Weine zu heilen.

Forstwirthschaft, Jagd und Kynologie.

Das Aniden der Fedel ist im Wesentlichen nicht immer und allein in Vererbung zu suchen, sondern recht oft in der Fütterung. Meist erhalten die Hunde wenige Mahlzeiten, und diese um so reichlicher. Das ist eine schadenbringende Bequemlichkeit bezw. Unachtsamkeit. Gerade in dem zarten Alter müssen die Hunde häufigere, aber knappe bzw. nicht zu reichliche Mahlzeiten er-halten. Dadurch, daß die Hunde sich den Magen überladen, wird das Gewicht des Hundes für die noch schwachen Läufe zu schwer, auch leidet die Verdauung. Man wird deshalb wohl daran thun, dem jungen Hunde häufige, aber mäßige Mahlzeiten zu geben und diesen etwas Rast zuzulegen. Durch unnünftige Fütter-ung wird der Gestalt bezw. guten Entwicklung des jungen Hun-des viel geschadet. Der Spielraum, den der junge Hund erhält, muß ebenfalls genügend groß sein, denn Freiheit in der Bewe-gung trägt ungemein zur Erzielung einer harmonischen Körper-form bei. Was für junge Fedel gilt, paßt auch für junge Hunde anderer Rassen.

Handel und Verkehr.

* Frankfurt a. M. Fruchtbreise, mitgetheilt von der Preis notierungsstelle der Pandwirthschafts-Kammer am Fruchtmarkt zu Frank-furt a. M., 28. Sept. Per 100 Kilo gute marktübliche Waare, je nach Qual., loco Frankfurt a. M. Weizen, feinstg., M. 16.10 bis 16.30 3*2g. Roggen, feinstg., M. 13.50 bis 13.60 3*2g. Gerste, Rieb-, u. Pfälzger, M. 15.75 bis 17. — 2*2g. Wetterauer M. 15.25 bis 15.75 2*2g. Hafer, hies., M. 13.25 bis 13.80 3*2g. Raps, hies., M. 20. — bis 21. — 3*2g. Mais M. — bis — — 0*2g. Mais Kaplata M. 12.25 bis 12.80 2*2g.

* Der Umsatz auf dem Frankfurter Fruchtmarkt wird durch folgende Abnahmen bezeichnet: 1* geschäftslos, 2* klein, 3* mittel, 4* groß.

* Die Stimmung auf demselben wird wie folgt bezeichnet: 1g flau, 2g abwartend, 3g stetig, 4g fest, 5g sehr fest.

* Die, 25. Sept. Weizen M. — bis —, weißer M. — bis —, Roggen M. — bis —, Gerste M. — bis —, Hafer (neuer) M. 14.60 bis —, (alter) M. — bis —.

* Mainz, 25. Sept. (Offizielle Notirungen.) Weizen 16.70—17.50. Roggen 13.50—13.75. Gerste 14.75—15.40. Hafer 13.70—14.60. Raps 21.75—22.75. Mais 00.00—00.00.

* Mannheim, 28. Sept. Amtliche Notirung der dortigen Börse (eigene Depesche). Weizen, pfälzer 17.00 bis 17.25 M., Roggen, neuer 14.25 bis — M., Gerste, neue 15. — bis 16.50 M., Hafer, alter 13.50—14.50 M., Raps (neuer) 23. — bis — M., Mais 12.75—00.00 M.

* Frankfurt, 28. Sept. Der heutige Viehmarkt war mit 494 Ochsen, 67 Bullen, 748 Kühen, Kindern u. Stiere, 208 Kälber, 182 Schafe und Lämmer, 1407 Schweine, 1 Ferkel, 0 Ziegenlämm. und 0 Schafstämme besetzt.

Ochsen a. vollfleischige, angemästete höchsten Schlachtwerthes bis zu 6 Jahren 72—74 M., b. junge fleischig, nicht angemästete und ältere angemästete 68—70 M., c. mäßig genährte, junge, gut genährte ältere 64—66 d. gering genährte jed. Alters 00—00. Bullen: a. voll-fleischig höchsten Schlachtwerthes 64—65 M., b. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 60—63 M., c. gering genährte 00—00 M. Kühe und Färren (Stiere und Kinder) höchsten Schlachtwerthes 67 bis 69 M., b. vollfleischige, angemästete Kühe höchsten Schlachtwerthes bis zu 7 Jahren 65—66 M., c. ältere angemästete Kühe und wenig-gut entwikelte jüngere Kühe und Färren (Stiere u. Kinder) 54—56 M., d. mäßig genährte Kühe und Färren (Stiere und Kinder) 61—53 M., e. gering genährte Kühe und Färren (Stiere und Kinder) — M., Kälber: a. feinste Mast- (Vollm. Mast) und beste Sauglüber (Schlacht-ge wicht) 85—86 Pfg., (Lebendgewicht) 62—55 Pfg., b. mittlere Mast- und gute Sauglüber (Schlachtgewicht) 80—84 Pfg., (Lebendgewicht) 49—50 Pfg., c. geringe Sauglüber (Schlachtgewicht) 69—71 Pfg., (Lebendgewicht) — Pfg., d. ältere gering genährte Kälber (Ferkel) —. Schafe: a. Mastlamm u. jüngere Mastlamm (Schlacht-ge wicht) 72—73 Pfg., (Lebendgewicht) — Pfg., b. ältere Mastlamm (Schlachtgewicht) 66—68 Pfg., (Lebendgewicht) — Pfg., c. mäßig genährte Lamm und Schafe (Mastlamm) (Schlachtgewicht) 00—00 Pfg., (Lebendgewicht) — Pfg. Schweine: a. vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren (Schlacht-ge w.) 60—00 Pfg., (Lebendgew.) 47 Pfg., b. fleischig (Schlachtgew.) 58—59 Pfg., (Lebendgew.) 46 Pfg., c. gering entwikelte, sowie Sauen und Eber 50—55 Pfg., d. ausländische Schweine (unter Angabe der Herkunft) 00—00 Pfg.

Obstmarkt vom 21. bis 28. September 1903. Frühapfel Markt 00.00 bis 00.00. Preiselbeeren M. 00.00 bis 00.00. Zwetschen M. 7.00 bis 8. —. Frühbirnen M. — bis —, Birnen M. — bis —, Falläpfel M. 0.00 bis 0.00. Birnen M. 15.00 bis 25.00. Kirschen M. 12.00 bis 22.00. Brombeeren M. — bis —. Die Preisnotirungskommission.

Wämse

aus reiner Schafwolle,
gestrickt,
grau, braun, hell- und dunkelblau,
empfiehlt in bester Qualität,

L. Schwenck, Mühlgasse 9,
Wiesbaden.

7701



Nr. 228

(2. Beilage.)

Mittwoch, den 30. September.

1903.

Die Herrin von Kirby.

Roman von Ed. Wagner.

Fortsetzung

Nachdruck verboten

Wahrscheinlich geht es hinauf nach der Bay, sprach er zu sich selbst, und doch scheint es, als ob es hierher kommt. Es ist eine hübsche, saubere Nacht, kein Fischerboot! Was kann sie wollen?

Das Schiff kam näher, und immer deutlicher erkannte der alte Wilkin, daß es direkt auf den Felsen zusteuerte.

Jetzt unterschied er auch zwei Gestalten auf demselben, noch einige Minuten und er sah, daß diese ein Seemann und ein junges Mädchen waren.

Der alte Wilkin stand auf und ging an den Strand. Jetzt war kein Zweifel mehr, das Schiff lief gerade auf den Felsen los.

Die Nacht kam jetzt so nahe heran, daß Wilkin deutlich die Worte des Seemanns auf derselben vernahmen konnte, welcher ihm einen Gruß zurief, den dieser in offenbar verwundertem Tone erwiderte.

Du kennst mich wohl nicht mehr, Alter? rief Tim, als er den Felsen entlang der kleinen Bucht zuhür.

Du bist noch ganz derselbe, wie damals, als ich Dich zum letzten Male sah. Du hältst Dich gut.

Du scheinst mir überlegen zu sein mit dem Gedächtnis! erwiderte der alte Wilkin mit zweifelndem Lächeln.

Es scheint so! rief Tim, laut lachend.

Aber verändere einmal die Farbe meines Haars oder nimm die Perücke vom Kopf, reiße den falschen Bart ab, stecke mich in andere Kleider und dann wirst Du vielleicht Deinen alten Kameraden auf den Schmuggelschiffen der „Ann Doolan“ erkennen.

Des alten Wilkin Gesicht leuchtete auf vor Freude.

Tim Wilkin, so wahr ich lebe! rief er. Komm, hierher, Tim, gerade in die Schlucht. Nun, was giebt's? Du hast Dich ja verummmt, daß Deine eigene Mutter Dich nicht erkennen würde. Sind die Spürhunde hinter Dir?

Tim schüttelte den Kopf.

Hast Du Dich trauen lassen?

Dieser lachte laut auf.

Sieht sie danach aus? fragte er, mit dem Daumen über die Schulter nach Lady Olla zeigend, welche mit ernstem, sorgenvollem Antlitz am Bug des Schiffes stand und den Mann am Ufer beobachtete, sowie die Landschaft musterte.

Rein, Alter, das ist eine Hochgeborene, zu hoch für mich.

Inzwischen war das Fahrzeug in die Bucht eingelaufen.

Wirf mir das Tau herüber, sagte der alte Wilkin.

Tim warf das Tau an's Land und der Alte zog das Boot dicht an den Felsen, worauf er es an einen großen eingerammten Pfahl festband.

Tim sprang an's Land und sagte, sich zu seiner Gefangenen wendend:

Wir sind am Ziel unserer Reise, Lady Olla.

Reichen Sie mir Ihre Hand.

Lady Olla aber schlug seine Hilfe aus. Sie klammerte sich fest an dem Felsen und schlang sich behende hinauf.

Als sie sich hier umfah und den Blick nach dem Häuschen

wandte, kam gerade aus diesem des alten Wilkin's Frau, bei deren Anblick ihr Herz höher schlug.

Sie hoffte bei dieser Schutz oder doch wenigstens durch dieselbe einige Erleichterung zu erhalten.

Der alte Wilkin betrachtete das Mädchen mit seltsamen Aiden. Er bemerkte sogleich an deren Haltung, an der Kleidung, den Diamantringen an ihren Fingern und der goldenen Uhr in ihrem Gürtel, welche seine Augen besonders fesselten, daß sie aus höherem Stande war.

Was für Gesellschaft bringst Du da, Tim? fragte er neugierig.

Es handelt sich um ein kleines Geschäft, antwortete Tim.

Ich will Dir alles erzählen, später. Jetzt wünsche ich nur für die junge Lady ein stilles, sicheres Plätzchen. Kannst Du ihr ein gutes Stübchen geben?

Das beste im Hause, versetzte verwundert der Alte.

Mit einem Schloß vor der Thür nach der Außenseite?

Ich kann eins daran befestigen. Ist sie denn Deine Gefangene?

Rein — ja — so etwas Ähnliches, entgegnete Tim. Aber da steht die alte Tante vor der Thür. Laß uns in's Haus gehen, dort will ich Dir einen ganzen Sack voll Neuigkeiten ausschütten.

Er ergriff Ollas Arm und zog sie mit sich fort über die scharfen Steine und das feuchte, schlüpfrige Seegras.

Die Frau kam ihnen einige Schritte entgegen, voll Neugierde und Ueberraschung.

Sie war von großer, aber vom Alter gebeugter Gestalt, mager und dürr.

Die Augen lagen tief in ihren Höhlen, die pergamentartige Haut war von zahllosen Falten durchfurcht und die starken Knochen im Gesicht standen erschrecklich weit hervor.

Ihr Kopf war von einem rothen Tuch umwunden, unter dem das widerspenstige, aschgraue Haar in zügelloser Unordnung sich hervordrängte. Dazu das spitze Kinn, den ungewöhnlich breiten Mund, die lange, stark gebogene Nase, die schmale Stirn und den starren Blick ihrer Augen gerechnet, hatte sie ein Aussehen, wie man die Hexen gewöhnlich bildlich darstellt.

Dieses Aussehen aber zeigte, daß sie niemals auf Rosen gewandelt, sondern ihr ganzes Leben lang hart gearbeitet und mit Entbehrungen und allerlei Ungemach zu kämpfen gehabt hatte.

Dieses freudenlose, sorgenvolle und wilde Leben hatte sie erbittert, hatte ihr Herz mit einem unbeschreiblichen Haß gegen alle erfüllt, die etwas besser situiert waren als sie.

Sie blickte deshalb auch neidisch und mit wachsender Eifersucht auf das sich ihr nähernde Mädchen.

Vornehmes Gefindel! murmelte sie grimmig. Müssen Alle verbrannt werden! Ich hasse sie.

Als die Fremden näher kamen, zog sie sich hastig in's Haus zurück, als wollte sie einer Begegnung mit ihnen entgehen.

Tim folgte ihr mit seiner Gefangenen.

Es war ein langer, niedriger Raum, in dem sie sich befanden, mit einem erstickenen Qualm angefüllt.

Die Wände waren vom Rauch geschwärzt, ebenso die ganze Ausstattung des Raumes, welche in einem roh gearbeiteten Tisch, einigen Stühlen mit Holzsig, einem großen Schrank und einer langen, an der fordernden Wand stehenden Bank bestand.

Haus- und Fischereigeräthschaften lagen in Unordnung umher. Auf einem steinernen Herd brannte ein helles Feuer, über dem ein Topf mit Kartoffeln hing.

Du kennst mich wohl nicht, Ann? fragte Tim in heiterem Tone.

Ich kenne Euch nicht und brauche auch nicht zu wissen, wer Ihr seid, entgegnete sie mürrisch.

Reiches Volk hat immer nichts Gutes im Sinn, wenn es zu Leute kommt, wie wir es sind.

Ich bin ja doch nicht reich, Ann, sagte Tim lachend.

Ich denke es aber zu werden, und Ihr könnt es auch, wenn Ihr thut, was ich von Euch verlange. Also kennst Du mich nicht, Ann? Was, kennst Du Tim Wilkin von Clondalkin nicht?

Das Gesicht der alten Frau erheiterte sich. Rasch kam sie auf Tim zu und reichte ihm die Hand.

Ah, Du bist es, Tim! rief sie erfreut. Wie Du Dich verändert hast! Ich hätte Dich nimmer erkannt. Nun, dann nimm es nicht übel, daß ich so grob war.

Gott bewahre, erwiderte Tim gutmüthig. Zum Uebelnehmen bin ich doch nicht hergekommen.

Und diese junge Dame? fragte die Alte, mit einem Seitenblick auf das junge hübsche Mädchen.

Sie ist Lady Olla Kirby.

Die Frau schüttelte sich bei dem Klang dieses vornehmen Namens, als ob ein Frost sie durchrieselte, dann nickte sie schwach und kurz mit dem Kopfe eine kalte Begrüßung — zudem war diese von einem Blick so unverkennbaren Hasses begleitet, daß Olla erbeblete.

Sie setzte sich auf einen der Holzstühle in der Nähe der Thür, gegen welche der alte Wilkin lehnte.

Selbst Tim war der gehässige Blick seines Tante aufgefalle und er beeilte sich, dieselbe möglichst zu beruhigen.

Sie ist arm genug, sagte er. Sie hat all ihre Güter verloren und besitzt nicht einen Pfennig außer der Kleinigkeit, was sie in der Tasche bei sich trägt.

Wie sollte das wohl angehen! brummte ungläubig die Alte. Tim ließ sich durch diese Unterbrechung nicht beirren, sondern fuhr fort:

Aber sie hat einen Onkel, dem sie im Wege ist und der sie beseitigt wissen will. Er gab mir zwanzig Pfund dafür, daß ich sie über Bord werfen sollte. Ich bedachte aber, daß sie lebend mehr werth ist, als todt, und beschloß deshalb, sie leben zu lassen.

Wenn ihr Onkel sie aus der Welt haben will, muß er dazu einen wichtigen Grund haben, und wenn ich ihr das Leben erhalte, kann ich dem Advokaten den Damm ausdrücken und ihn zum Zahnen zwingen. Ich habe einen Plan, durch das Mädchen von dessen Onkel und Vormund, sowie von dem neuen Grafen von Kirby Geld über Geld zu erpressen. Dazu gebrauche ich Eure Hilfe.

Die sollst Du haben, versicherte der alte Wilkin.

Gegen Bezahlung! fügte eifrig dessen Frau hinzu.

Selbstverständlich! antwortete Tim.

Was verlangst Du von uns?

Ich muß nach Clondalkin zurück, um den Dubliner Advokaten zu sehen. Natürlich kann ich das Mädchen nicht mitnehmen, sondern will sie eine oder vielleicht auch mehrere Wochen bei Euch zurücklassen.

Ihr müßt sie streng bewachen und stets im Zimmer halten. Gebt ihr das beste Zimmer, welches Ihr habt, gut genug zu essen, ein nettes Bett und macht es ihr überhaupt so bequem wie möglich.

Ich will Euch für jede Woche, so lange sie hier bleibt, fünf Pfund geben.

Diese Summe schien dem alten Paar eine fürstliche zu sein.

Fünf Pfund die Woche! rief der alte Wilkin.

Gewiß, dafür werde ich meine Seele hundert Mal verkaufen.

Sie soll bei uns so sicher sein, wie ein Vogel im Käfig, erklärte die Frau. Ich will Dir das Zimmer zeigen, welches wir ihr geben wollen.

Sie öffnete die Thür eines anstoßenden Gemaches und Tim sah hinein.

Es war ein kleines, reinliches Kammerchen mit einem kleinen hoch angebrachten Fenster. Eine roh gezimmerte Bettstelle mit Federbetten, ein Stuhl und ein Tisch, der als Waschtisch diente, bildeten die Ausstattung.

Tim fand das Zimmer besser und zugleich zweckentsprechender, als er erwartete.

Das wird genügen, sprach er mit zufriedenem Lächeln. Kommen Sie, Mylady, dies ist Ihr Boudoir.

Lady Olla Kirby sah ein, daß Widerstand hier nutzlos gewesen wäre, deshalb erhob sie sich schweigend und trat ruhig in das ihr angewiesene Zimmer.

Obwohl sie trostlos und gänzlich niedergeschlagen zu sein schien, war sie es doch durchaus nicht.

Sie hatte ja Geld und Juwelen in ihrem Besitz, mit denen sie ihre Freiheit von den alten, goldgierigen Leuten erkaufen zu können hoffte.

Tim schien ihre Gedanken wohl errathen zu haben, Als sie in ihr neues Gefängniß trat, sagte er:

Ich bleibe bis zum Abend hier; willst Du mir etwas zum Essen geben, Ann? Aber recht bald.

Ich habe einen Fisch draußen im Kasten, den kann sie Dir braten, sagte der alte Wilkin und lief hinaus, um den Fisch zu holen, seine Frau folgte ihm, um einen Korb voll Brennholz herbeizuholen.

Als beide hinaus waren, trat Tim in die Kammer und machte die Thür hinter sich zu. Dicht vor Olla blieb er stehen und heftete seine lusternen Augen fest auf ihr Antlitz.

Entschuldigen Sie, Lady Olla, wenn ich Sie noch einmal belästige, sagte er, verschmigt lächelnd, ich wollte mir nur noch Ihre Börse ausbitten —

Meine Börse? fragte Olla in höchster Entrüstung.

Ja, Mylady Sie sind mir noch das Passagiergeld schuldig und ich will mich mit Ihrer Börse bezahlt machen.

Ich bin Ihnen nichts schuldig, entgegnete Olla. Sie haben mich nicht dahin gebracht, wohin ich es wünschte.

Ich will aber Ihre Börse haben, sprach Tim mit mehr Nachdruck. Der alte Wilkin und seine Frau sind hinausgegangen, es nützt Ihnen also nichts, nach Hilfe zu rufen, denn Niemand hört Sie.

Ich kann Sie Ihnen nicht geben, versetzte Olla bestimmt.

Soll ich sie mit Gewalt nehmen? fragte Tim in drohendem Tone.

Wenn Sie es aber auf einen Kampf ankommen lassen, werden Sie jedenfalls schlecht wegkommen!

Einen Augenblick noch zögerte Olla, da sie aber schulplos war, diesem brutalen Mann gegenüber, hielt sie es für das Beste, es nicht bis zum Aeußersten kommen zu lassen, und gab ihm die Börse.

Ihre Uhr und Kette sagte Tim trocken, bekomme ich wohl aus Dankbarkeit dafür, daß ich Sie vom Tode errettet habe.

Lady Olla gab ihm auch dieses.

Und nun noch Ihre Ringe und Broche, fuhr Tim fort, als Belohnung dafür, daß ich Sie noch den Verfolgungen Ihres Vormundes entziehe.

Lady Olla zögerte und lauschte, aber kein Geräusch von sich nähernden Tritten war vernehmbar.

Tim dieses Zögern bemerkend, that einen Schritt näher und erfaßte ihre Hand.

Mit einer energischen Anstrengung aber entriß ihm das Mädchen dieselbe, zog die Ringe von den Fingern, löste die Broche und gab auch dieses in die Hand des Räubers.

Haben Sie sonst noch Werthsachen bei sich? fragte dieser.

Nichts!

Nun dann können Sie die alten Leute auch nicht bestechen, Sie in Freiheit zu setzen, sprach Tim.

Diese Speculation wird vortreflich für mich ausfallen. Es ist nicht die geringste Gefahr vorhanden, daß Sie vor meiner Rückkehr befreit werden.

Er steckte die Börse und das Geschmeide in seine Tasche und begab sich in das andere Zimmer.

Ein frugales Mahl wurde für Tim aufgetragen, welchem dieser tüchtig zusprach und dabei seinen Verwandten von seinen Erlebnissen in Australien erzählte. Er setzte ihnen seinen ganzen Plan in Betreff der Lady Olla auseinander und gewann sie vollständig für seine Sache.

Mit einbrechender Dunkelheit verabschiedete sich Tim von seinen Verwandten und machte sich dann auf den Rückweg nach Ringstown und Clondalkin.

Lady Olla aber, gänzlich abgspannt und trostlos über ihre verzweifelte Lage saß in in ihrem Gefängniß, in dumpfes Brüten versunken.

Fortsetzung folgt

Kneipp's Blutreinigungsthee aus neuen Heilkräutern sollte seiner vorzügl. Eigenschaften wegen in keiner Familie fehlen. Stets echt zu haben Kneipp-Haus, 59 Rheinstr. 59. 7672

Operngläser, in jeder Preislage. Optische Anstalt C. Hohn (Inh. C. Krieger), Langgasse 5. 7581



Merklspruch.

Zufrieden sein ist große Kunst,
Zufrieden scheinen bloßer Dunst,
Zufrieden werden großes Glück,
Zufrieden bleiben Meisterstück.



Martin der Grobschmied.

Ein reicher und angesehener Kaufmann in Mailand, Signor Girolamo, kehrte aus dem Theater heim. Als er an der Werkstätte eines ihm bekannten Grobschmiedes vorbeiging, war er erstaunt, darin hämmern zu hören, als ob es Tag wäre.

Er trat in die Werkstätte und fragte: „Warum arbeitet Ihr so spät noch, Meister Martin? Ihr seid doch tagsüber so fleißig, könnt Ihr ohne Nachtarbeit nicht Euer Brot verdienen?“

„Signor Girolamo, Ihr habt recht“, sagte Martin, seine Kappe lüftend. „Tagsüber verdiene ich, was ich brauche, aber Ihr müßt wissen, daß meinem lieben Freunde Lazzaro das Haus abbrannte und daß er und seine Familie des Notdürftigsten beraubt sind. Um ihnen zu helfen, stehe ich des Morgens um zwei Stunden früher auf und gehe des Nachts um zwei Stunden später zu Bett, so daß ich am Ende der Woche die Arbeit von zwei vollen Tagen verrichtet habe. Den Verdienst dieser zwei Tage gebe ich nun meinem unglücklichen Freund. Ich kann ihm auf eine andere Weise nicht helfen, und die geringe Mehrarbeit macht mir nicht zu viel Beschwerde.“

Signor Girolamo war ob dieser Güte gerührt. „Brav, Martin!“ sagte er. „Ihr handelt um so edler, als Euer Freund kaum jemals in der Lage sein wird, seine Schuld abzutragen.“

„Das wäre schlimm für meinen Freund“, rief Martin, „aber mir ist es einerlei, ob er je mir zahlen wird, ich weiß bestimmt, daß er das gleiche und mehr für mich tun würde, wenn ich an seiner Stelle wäre.“

Signor Girolamo wünschte ihm gute Nacht und ging gerührt von dannen. Den nächsten Tag aber kam er wieder und überbrachte Martin eine Tausend-Lirenote.

„Da nehmt“, sagte er; „Ihr seid ein braver Mann und verdient es. Ihr könnt dafür Eisen kaufen, Eure Werkstätte vergrößern, besser für Eure Familie sorgen und sonst noch etwas für Eure alten Tage ersparen.“

Martin dankte gerührt, doch sagte er:

„Dies Geld, seid nicht böse, kann ich nicht annehmen. So lange ich arbeiten kann, ziemt es mir nicht, Geld zu nehmen, das ich nicht verdient habe. Wenn ich Eisen anschaffen will, so finde ich dazu den nötigen Kredit, wie jeder tüchtige Arbeiter, der immer seinen Verpflichtungen pünktlich nachkommt. Wenn ich aber eine Bitte aussprechen dürfte, so wäre es die, daß Ihr die Güte haben möget, das Geld meinem Freunde Lazzaro zu geben; ihm wäre damit geholfen, er könnte wieder seine Arbeit aufnehmen, und ich könnte länger ruhen.“

Girolamo erfüllte diesen Wunsch, aber überall, wo er hinkam, erzählte er von des Grobschmiedes Grobherzigkeit. Die Folge davon war, daß jeder, der einen Grobschmied brauchte, zu Martin ging, so daß sein Geschäft bald glänzende Fortschritte machte. So sicherte er ohne jede fremde Hilfe und nur durch seine Geschicklichkeit und Redlichkeit sich und seiner Familie ein behagliches Dasein.



Allerlei Zeitvertreib.

Das Wortverbergen. Jeder Mitspieler merkt sich ein Wort und bringt dieses in die Antwort auf die Frage, welche von einem anderen aetan wird. W. hat sich entfernt. Während.

dem wählt sich D. das Wort Gut, E. Stiefelnecht und F. Himmel. B. wird zurückgerufen und fragt F.: Warum siehst du heute so traurig aus? — F.: Ich will es dir nur sagen, das Wetter liegt mir in den Gliedern, und ich kann gar nicht heiter sein, wenn der Himmel nicht heiter ist. Auch habe ich heute, als ich die Lampe anzünden wollte, mir den kleinen Finger verbrannt und leide große Schmerzen daran. — B.: Finger. — F.: Falsch. — B.: Wetter. — F.: Auch falsch. — B.: Nun, dann ist's die Lampe. — F.: Nein! Du hast nun dreimal geraten; ich bin frei, und du zahlst an mich eine Ruß (oder Apfel etc.).

Die Doppelfingel. Wir sind gewöhnt, mit den Fingerspitzen manche Dinge zu betasten, um sie näher kennen zu lernen, doch gibt es dabei Gefühlstäuschungen. Ein Kügelchen fühlen die Fingerspitzen eben als ein Kügelchen; legt man aber jetzt das Brotfingelchen (oder eine Erbse) oben auf die Mitte des Zeigefingers und rückt es daselbst mit dem Mittelfinger hin und her, so meint man zwei Kügelchen zu fühlen: eines fühlt der Zeigefinger, das andere der Mittelfinger. Will man jemand damit täuschen, so heißt man ihn die Augen schließen, legt ihm ein Kügelchen unter die Finger und fragt ihn, wieviel er habe.



Der kleine Zauberkünstler.

Ein zerschnittenes Taschentuch wieder herzustellen. In der linken Hand verbirgt man ein Stückchen feiner Leinwand, das einem Taschentuchzipfel ähnelt, erbittet sich dann von einem Anwesenden ein weißes Taschentuch, legt es zusammen und bringt bei dieser Gelegenheit den versteckten Leinwandzipfel hinein, so daß es aussieht, als sei es ein Zipfel des Tuches, fordert einen Anwesenden auf, den Zipfel abzuschneiden, und versichert, man wolle ihn wieder so innig mit dem Tuche vereinigen, daß nichts zu bemerken sei. Indem man den abgeschnittenen Zipfel fest an das Tuch drückt, läßt man die beiden Leinwandstückchen unbemerkt in den Kasten des Tisches fallen. Nun steckt man das Tuch in eine Zauberbüchse, schüttelt es um, versichert, es sei ein kleines Feingelmannchen darin, das so geschickt nähen könne, daß man keine Spur einer Naht wahrnehme, nimmt nach einer Weile das Tuch heraus und überreicht es seinem Eigentümer. Es wird natürlich unbeschädigt sein.



Rätsel und Aufgaben.

1. In geschickter Künstler Hand
Macht er schöne, bunte Sachen,
Als ein ungeschickter Mensch
Läßt er alles mit sich machen. pshuh
2. Ein sichtbar Wesen ist's und doch ein Nichts,
Stets finst'or und doch in der Näh' des Lichts;
Schwarz ist es immer, wo's sich zeigen mag,
Bei Mond- und Kerzenschein, bei hellem Tag.
Man kann's nicht hören und nicht fühlen,
Man sucht's oft, sich d'rin abzukühlen;
Doch mit dem Licht ist's auch sogleich verschwunden,
Und keine Spur wird von ihm mehr gefunden. uappop
3. Einen trägt das Bergeshaupt
Auf dem höchsten Scheitel;
Mädchen sowie Vögel sind
Auf den ihren eitel;
Und dem Sit'gen vor der Stirn
Schwillt er wie ein Beutel. unuvog
4. Im Lenz erquid' ich dich,
Im Sommer kühl' ich dich,
Im Herbst ernähr' ich dich,
Im Winter wärm' ich dich. unuvog



Wegelagernde Insekten.

Von Dr. F. Johnson.

Wie bei dem Menschen, so werden auch im Tierleben bestimmte Charaktere gebildet. Was bei dem Menschen die Hand des Erziehers, das besorgt bei dem Tier die allgewaltige Mutter Natur. Wie im Menschenleben, so findet auch im Tierleben überall Kampf statt. Kampf um die eigene Existenz und Erhaltung der Art. So findet man bei dem Tiere eine Reihe von Eigenschaften, deren sich sonst der Mensch rühmt oder schämt, die in ihrer Gesamtheit den Charakter des Tieres bilden. Je höher das Tier organisiert, desto vielseitiger seine Eigenschaften, desto prägnanter der Charakter.

Aber nicht nur bei den höher organisierten Tieren, sondern schon unter den Gliedertieren, besonders unter den Insekten, begegnen wir solchen Charaktereigenschaften. Nächst wir einige Zeit auf den Käfer, der im Sande versteckt lauert. Bald kommt ein anderer Käfer vorüber, und sofort stürzt er sich auf diesen und zermalmt ihn mit seinen starken Obertiefen. Ist dieser Wegelagerer nicht gleich dem Raubritter, der ehemals dem reisenden Kaufmann auf-lauerte und ihn niederwarf? Steht dieser sechsbeinige Kannibale, der seinen eigenen Bruder zermalmt und auf-zehrt, dem menschenfressenden Wilden an Mordbegier und Gefräßigkeit nach?

Eben so gefühllos, aber noch viel schlaue verfährt die Spinne bei dem Erwerb ihrer Nahrung. Ihre Netze sind Mordgruben, so sinnreich wie die Instrumente, mit denen der Mensch das Leben seines Nächsten verkürzt. Alle ihre künstlichen Gewebe, die wir in der Form eines Rades, eines Trichters, einer Röhre kennen, dienen als Fallstricke. Treten wir vor das Gewebe der Kreuzspinne, es ist ein Rad, das zwischen mehreren, im Dreieck oder Viereck gezogenen Fäden ausgespannt ist. In der Mitte desselben sitzt die Spinne, oder sie hat sich an den äußersten Enden des Gewebes ver-borgen, und es scheint, dasselbe sei unbewohnt. Rennt aber eine Fliege gegen das Netz, blitzschnell ist die Spinne, der Wegelagerer, da, als wäre sie durch einen der zahlreichen Fäden herbeitelegraphiert worden, und die zappelnde Beute wird gebissen, rasch umspinnen und im Schlupfwinkel verzehrt.

Ganz in ähnlicher Weise treibt die Larve des Ameisen-löwen, eines Netzflüglers, das Mordhandwerk. Er arbeitet sich eine trichterförmige Höhle in den Sand. Auf dem Grunde derselben sitzt der Räuber und wartet geduldig, bis irgend ein Insekt in seine Falle hinabrutscht. Raum ist etwa ein Käferchen hinabgerutscht, so befindet er sich auch schon zwischen den starken Riefen des Freibeuters. Wehrt sich auch der Ueberfallene, so endet doch jedesmal die Balgerei mit seiner Niederlage und seinem Tode, sowie auch ehemals die reisenden Kaufleute den Raubrittern zumeist unterlegen sind.

Donnet erzählt einen solchen Zweikampf, der zwischen einem Ameisenlöwen und einer Spinne stattfand. Er trieb nämlich eine Spinne, welchen einen am Hinterteil angeklebten Eier-sack mit sich herumtrug, der Räuberhöhle des Ameisen-löwen zu. Sofort stürzte der Schnapphahn auf sie los und erfasste den Eier-sack der fliehenden Spinne. Diese wollte aber ihre junge Brut nicht im Stiche lassen, und so rissen sich beide darum, bis endlich der Räuber Sieger blieb und mit dem Sack im Sande verschwand. Auch dahin wollte die Spinne dem Wegelagerer nachstürzen, wurde aber von Donnet davon zurückgehalten.

Ähnliche Wegelagererei treibt die Larve des Sandkäfers. Sie gräbt eine senkrechte und ziemlich tiefe Röhre in die Erde. In derselben lauert sie auf ihre Beute so, daß ihr Kopf mit den zangenförmigen Riefen sich über den Röhren-rand erhebt und die Röhre wie eine Falltür verschließt. Kommt nun ein Insekt in diese gefährliche Nähe, so wird es erfaßt und in die Tiefe gezogen.

So verschiedenartig nun auch die genannten Raubgesellen nach Körperbeschaffenheit und Lebensweise sind, manches in ihrem Charakter haben sie gemeinsam: sie sind kühn und verwegen im Angriff, hartnäckig und ausdauernd im Kampf, mordbegierig und listig in der Verfolgung. Und die treibende Ursache dieser Räubereien, ewigen Wegelagerereien, Kampf- und Mordszenen in dieser niederen Tierwelt ist, wie zumeist auch bei den Menschen, die Erledigung der — Magenfrage.



Gegen Monatsraten von 2 Mk.

an liefern wir



Musikwerke
selbstspielende
sowie
Drehinstrumente
mit auswechsel-
baren
Metallnoten
von 18 Mk. aufwärts.



Accordeons
in sehr reicher
Auswahl,
sehr preiswerte
Instrumente
in allen
Preislagen.



Phonographen

nur
erstklassige,
vorzüglich
funktionieren-
de Apparate von
20 Mk. aufwärts.
Bespielte und
unbespielte
Walzen
in. Qualität.



Zithern
aller Arten,
wie Accord-,
Harfen-, Duett-,
Konzert-,
Gitarre-Zithern
etc.

Bial & Freund in Breslau II.

Illustrierte Kataloge auf Verlangen gratis und frei.

Suchard.

Wenn Sie bei Ihrem Lieferanten eine gute Tafel-Chocolade einkau-fen, vergessen Sie nicht, ausdrück-lich Suchards Fabrikat zu verlangen, welches das weitaus feinste von allen ist. Besonders empfehlenswerte Chokoladen sind Suchards Velma und Suchards Milka.

Fachschule für Bau- und Kunstgewerbetreibende Wiesbaden.

Vier aufsteigende Klassen mit halbjährigen Kursen. Schul-geld pro Semester 50 Mk. Beginn des Wintersemesters am 19. Oktober. Nähere Auskunft und Programme kostenlos durch die **Geschäftsstelle des Lokal-Gewerbe-vereins Wiesbaden.** 7777

Kochschule.

Beginnt der Herbstkurs 1. Oktober. Unterricht in der feinen, sowie bürgerlichen Küche, Backen, Garniren u. Anrichten. Dauer des Kurses 1/2 Jahr 3 Mal wöchentl. oder 6 Wochen täglich. Es sind Kurse zum Preise von 40, 60 und 70 Mark eingerichtet. Anmeldungen täglich von 2—5 Uhr Nachmittags im Schulkolale Rheinstraße 38, 2. 7770
Um 1 Uhr tägl. vorzügl. Mittagstisch zum Preise von 1 Mk. im Abonnement 90 Pf. E. Pappelbaum, Vorsteherin.

Lager obere **Kohlen** Wohnung u Lager
Fohheimerstr. Schwalbacherstr. 27

Ruß I, II und III gewasch, melierte Herb- oder Steinkohlen und Briketts, sowie alle sonstigen Brenn-materialien werden geliefert direkt aus den Waggons oder von meinen Lagerplätzen.

Nur gute Waare sowie reelle Bedienung wird zugesichert. Bestellungen werden auf beiden angegebenen Plätzen angenommen. 7576

Fr. Bartels, Kohlenhandlung.